

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Verneuerten Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 5 (1724)

**Artikel:** XXI. Discours : Betrachtung des Tots und Hinfälligkeit der Menschen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-251354>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## XXI. DISCOURS.

Pallida mors æquo pulsat pede pauperum tabernas  
Regumque turres.

*Hor. Od. I. IV.*

Der Tod hat eine Bottmässigkeit  
über alle Ding, er legt so wol den König  
als den Geringsten in den Sarg.

Messieurs.

**S**Er hätte geglaubet / daß Lucia,  
ein Frauen - Zimmer von son-  
derbarer Lebhafftigkeit / mit ihrer  
Aufführung am letzten Ball mir  
Todes - Gedancken verursachet ? die Solen-  
nitet , welche bey den meisten eine Freud  
erwecket / hatte bey ihero und anderen ihrer  
Freundinnen ganz widerwärtige Würckun-  
gen / weilen sie so häufige Thränen von sich  
schiessen lassen / daß man leichtlich urtheilen  
konte / es müßte eine wichtige Ursach seyn /  
die eine so übermäßige Traurigkeit verurs-  
sachet ; ich konte nicht umhin / bey dieser

**X** Gelea

Erster Theil.

Gelegenheit die Hinfälligkeit / Veränderlichkeit / und entlich den darauß entstehenden Tod der Menschen zu betrachten. Wenig Zeit vorher befande sich Lucia in allen Freuden ; die tägliche Visites von solchen Auffwarteren / die iho nicht unangenehm waren / representierten das menschliche Alter in seiner Vollkommenheit / in welchem man weder an Tod noch Traurigkeit gedencket ; die Entfernung dieser ehemaligen Auffwarterin bey anrückendem Ball / stellte mir das Alter / in welchem die Freud zu verschwinden anfängt / und entlich ihre Thränen den Tod selbsten vor. Ich betrachte alsobald / wie vielleicht Lucia , die vermeinte / dem Glück und aller Vernügung in der Schoos zu sitzen / und in einem Augenblick ihre Verachtung sehen müssen / der mahlen eins nicht nur Freud und Wolsey / sondern das Leben selbsten verlieren würde , da es dann nicht an iho stehen würde / den angebottenen Conduiteur , der sie in eine finstere Grusst begleiten würde / abzuschlagen / oder Bedenck - Zeit zu fordern / ob sie ihne annehmen wolte oder nicht / dabey mir eingefallen / daß es manchem ergehet wie Alexandro , der in Hoffnung aller Freud und Wollust in Babylon zu geniessen / alldorten nicht nur häufigen Schmerz / sondern den Tod selbsten behollet / wäre er zu Haus geblieben / so wä-

re er weder den verschmitzten Babylonieren zum Gelächter / noch dem frühzeitigen Tod zur Beut worden / weilen er sich aber eingebildet / daß seye der Ort / an welchem er nach Belieben in allen Ergötzlichkeiten schwimmen würde / und seine Vatter-Statt verlassen / hat er die billiche Straff seines Ehr - Geizes und der Verachtung seines Vatterlands bezahlen müssen.

Obschon ich nun glaube / daß ich genugsam gezeiget / daß mir das Exempel der in den Tod betrübten Lucia Anlaß genug gesgeben / dißmal von dem Tod zu reden / so glaube ich / das Exempel der alten Egyptiern / welche zu End ihrer Mahlzeiten einen Todten - Schedel in einer Schüssel allen anwesenden Gästen anbieten lassen / gebe mir das Recht / die ohnlangst gehabte Freuden mit einer todten Betrachtung zu beschliessen. Und entlich befihlt uns der gesgenwärtige Zeit - Umstand dißmal ernsthafftere Gedancken zu haben. Der Tod / welcher ein Feind des ganzen menschlichen Geschlechts / kan anders nicht / als einem in aller Freud ohne einiches Nachsinnen lebenden Menschen abscheulich und entsetzlich vorkommen. Ein junges Frauen - Zimmer / welches so wol gestaltet als Lucia, oder seltige vielleicht an Leibs - Gaben übertrifft / kan unmöglich ohne Horcht und Bitteren

an den Tod gedencken. Wann es bey sich betrachtet / wie der Spiegel ihme eine so liebens - würdige Creatur vorstellet / wie es von Federmann bewunderet und besucht / wie alle Lieblichkeiten in ihm gleichsam zusammen lauffen / daß aber die Zeit kommen werde / da diese Lieblichkeiten nicht nur verschwunden / da die Zierd seiner Wangen gefallen / da der Purpur seiner Lippen sich in den weissen Augapffel verkrochen / sondern / da Federmann als etwas grausames ob ihm erzitteren werde / daß es niemand kennen werde / daß der Mund / der so viel Zucker - süße Wort gesprochen / einen häßlichen Todten - Gestank von sich geben werde / daß die beste Freund sich von ihm scheuen und verbergen werden / daß man der Stund mit Begierd erwarten werde / in deren es der Erden als ein Stuck derselben wieder werde einverleibet werden / so kan man den Tod als den grössten und häßlichsten Feind des ganzen menschlichen Geschlechts ansehen. Wann ich ferner eine solche Solennitet / wie die letzt verstrichene gewesen / ansehe / wann ich betrachte / wie Weibs - und Manns - Persohnen allem ihrem Schmuck auffgebotten / wie sie ihre Erfarenheit im Tanzen / und die Natur gleichsam in ihrer Blust und Vollkommenheit sehen lassen / wie aber die Zeit von 20. Jahren alles dieses Frauen - Zimmer unkennbar

kennbar machen werde / und daß in 40. Jahren von den meisten nichts als Todten-Knochen überbleiben werden / so stuhnde ich mit jenem Chinesischen Kayser billich in den Gedancken / man sollte darauff bedacht seyn / wie man den so häßigen und incommoden Tod auf unsren Gränzen verbannen könnte / weilen er die Menschen / die so wol gestaltet in solche Ungestalt und Unordnung brächte / daß man ihne unmöglich mehr dulden könne. So sich dieser Feind nur an geringe und verächtliche Menschen wagen würde / wann er nur das hinraffte / was arm und ungestalt / wann er den Bauern hinter dem Pflug / und den Handwercks-Mann in seiner Werckstatt angreissen würde / wann er aber billiche Discretion für hohe und grosse Leut tragen würde / wann er kein wol-gestaltetes Frauen-Zimmer mit seinen garstigen Kräulen angreissen würde / so wäre es noch zu ertragen / daß er aber Große und Kleine auff gleiche Weis traet / ist gewißlich bald unerträglich.

Weilen aber diesem Feind nicht wol zu entrinnen / und seine Impertinenzen so groß / daß er keinem Geschlecht und Alter verschonen will / so ist doch zu betrachten / was wir für vernünftige Gedancken über dieses Stuck bey uns solten walten lassen.

Die Kürze des menschlichen Lebens wird von der H. Schrift und auch von den alten übrigen Schrift - Stelleren als eine Wanderschafft vorgestellet / auf welcher wir uns wenig Zeit befinden / und nach vollendeter dieser Reis an einem gewissen Ort anlanden. Gleichwie nun in dieser sehr vernünftigen Vorstellung die Heydniſchen Scribenten mit der Schrift übereinkommen / also sind sie auch nicht different in der Beschreibung des Ends des Lebens / welches nach beyden ein Übergang ist / entweder zu einer gröſſeren Glückseligkeit oder Unglückseligkeit ; weilen nun die Gewiſſheit eines zukünftigen glückseligen oder unglückseligen Lebens von den meisten alten und neuen Völkeren für gewiſſ und ungezweifelt gehalten wird / so thut ja derjenige woller so lebet / daß er mit Freud an den Tod gedencken kan. Gott hat in der Natur gute und böse Werck einem jeden Menschen zu belohnen angefangen ; der Schwelger und Lasterhaft empfindet durch seine Laster nicht nur den Verlust seiner Ehr und seiner Güter / sondern auch seiner Gesundheit / dadurch Gott die Straff der Lasteren auff dieser Welt nicht nur der Obrigkeit in die Hand gegeben / sondern in die Natur gesetzet / damit wir darauff die zukünftige abnehmen können. So oft ich aber einen Sterbenden / der mit großer

Trau-

Traurigkeit aus dieser Welt abscheidet / an-  
sehe / so stellet er mir nicht einen Vilgram /  
der das End seiner Wahlfart erreicht /  
sondern einen Ubelthäter / der auf dem  
Kercker zu der Straff hingeschleppt wird /  
vor ; und wann ich die ganze Welt / in  
deren so viel Millionen Menschen wimmeln /  
betrachte / und auf deren heut dieser / mor-  
gens ein ander die Seele aufblaset / be-  
schau / so bedunckt mich / ich sehe ein gros-  
ses Kercker voll Menschen / auf welchen der  
Scharff - Richter bald diesen bald jenen  
wegnimmet. So offt ich die Gedächtnuſ-  
mal so vieler Königen / Kayseren / die sich  
in ihrem Leben mit dem Namen der Durch-  
leuchtigsten / Unüberwindlichsten 2c. 2c. 2c.  
betitlen lassen / ansehe / so kan ich mich des La-  
chens nicht enthalten. Ein todter König und  
Fürst ist in der Welt eine veracht - und lä-  
cherliche Creatur / will dann geschweigen /  
einer der sich zwar bey Lebens - Zeiten eins-  
gebildet / etwas grosses und herrliches zu  
seyn / in der That aber nichts gewesen.

So häſlich aber der Tod einem unver-  
nünftigen und in seinen Begierden irren-  
den Menschen vorkomt / so verachtlich und  
gering komt es denen vor / die ihne mit  
Vernunft betrachten ; der Vernünftige sie-  
het neben der Hoffnung eines besseren Le-  
bens nichts Böses in dem Tod / er sieht /  
daß

daß er auf dem grossen Hauffen unvernünftiger Menschen/ die ihm tausend Vertrüß verursachen / da er so viel schmerzhafften Zufällen unterworffen gewesen / in einem Augenblick erlöset wird / so er tausend Jahr noch in der Welt leben würde / so würde er dennoch nichts Neues sehen / alles lauft in einem beständigen Circel / die menschlichen Wissenschafften bleiben allezeit in gleichem Grad / nichts ist / das begegne / welches nicht schon wiederfahren / also daß er mit Freuden das unvernünftige Getümmel verlasset / wie jener Philosophus gesagt / hic beatissimus est , qui post considerationem cœli terræque iterum abit unde venit.

*Agamemnon.*

